

Wirtschaftsphilosophie: Zur Neuorientierung einer Forschungsrichtung

OLAF J. SCHUMANN*

Korreferat zum Hauptbeitrag von Kurt Röttgers

1. Vorbemerkung

Der Hauptbeitrag von Röttgers eröffnet sehr interessante Perspektiven für eine Neuorientierung der Wirtschaftsphilosophie. Es handelt sich um einen dichten Beitrag, der als „Grundsatzartikel“ eher darauf angelegt ist, das Themenfeld in seiner Breite zu entwickeln als punktuell in die Tiefe zu gehen. Insofern ist er als programmatisch zu verstehen. In meinem Korreferat werde ich zunächst die Wirtschaftsphilosophie unter theoriegeschichtlichen Gesichtspunkten skizzieren (Punkt 2), um auf die Genese wirtschaftsphilosophischen Denkens hinzuweisen und diese als interessanten Bezugspunkt für die aktuelle Diskussion herausstellen. Anschließend greife ich das Verhältnis von theoretischer und praktischer Wirtschaftsphilosophie auf (Punkt 3), wobei wiederum ein Ausflug in die Theoriegeschichte als Ausgangspunkt dient, bevor ich mich der Postmoderne zuwende. Abschließend (Punkt 4) möchte ich die von Röttgers angeschnittene anthropologische Frage anhand von drei ausgewählten Themen – (i) Menschenbild, (ii) soziale Freiheit und (iii) System und Individuum – kurz diskutieren.

2. Was ist Wirtschaftsphilosophie?

„Es gibt wenig Wissensgebiete, deren Wesen und Grenzen, bei einem verhältnismäßig regen Interesse, in ähnlicher Unklarheit geblieben sind wie die der Wirtschaftsphilosophie“ (Surányi-Unger 1931: 1). Diese einleitenden Worte von Surányi-Unger zu seiner kleinen „Geschichte der Wirtschaftsphilosophie“ aus dem Jahr 1931 machen im Grunde dreierlei deutlich: (i) Es gab schon damals eine Wirtschaftsphilosophie, auf die sich ein theoriegeschichtlicher Rückblick lohnte; (ii) seitens der Wissenschaft gab es ein Interesse an wirtschaftsphilosophischen Fragestellungen und (iii) ließ sich dennoch nicht genau sagen, was unter Wirtschaftsphilosophie verstanden werden kann. Daran hat sich bis heute wenig geändert. Wenn Wirtschaftsphilosophie zwar durch kein klar umrissenes Forschungsprogramm mit spezifischem Gegenstand, eigenen Fragestellungen und Methoden etc. gekennzeichnet war und ist, kann jedoch eine theoriegeschichtliche Betrachtung zum Verständnis der Genese wirtschaftsphilosophischer Reflexionen beitragen und heutigen Versuchen ihrer Wiederbelebung Anknüpfungspunkte zur Verfügung stellen. Trotz aller Unschärfen soll also zunächst die Frage

* Dr. Olaf J. Schumann, Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, Eberhard Karls Universität Tübingen, Wilhelmstr. 19, 72074 Tübingen, Tel.: 07071/29-77510, Fax: 07071/29-5255, E-Mail: olaf-joern.schumann@uni-tuebingen.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsethik, Theoriegeschichte der Ökonomie, Handlungs- und Systemtheorie, Konstruktivismus, Wissenschaftstheorie, Ethik

gestellt werden, was unter Wirtschaftsphilosophie verstanden wurde, wobei die Antwort hier nur sehr holzschnitt- und überblicksartig gegeben werden kann.

Der Ausgangspunkt wirtschaftsphilosophischer Forschungen wird häufig darin gesehen, dass sich die Ökonomie im 18. Jahrhundert – als erste der Gesellschafts- und Sozialwissenschaften – aus der Philosophie langsam ausdifferenzieren und zu emanzipieren begann. Ganz im Sinne der aristotelischen Trias Ethik-Politik-Ökonomie waren noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts ökonomische Fragen in einen gesellschaftsphilosophischen Rahmen eingebettet und konnten nicht davon losgelöst behandelt werden. Ein erster emanzipatorischer Schritt drückte sich in dem Begriff „Politische Ökonomie“ (political economy) seit Adam Smith aus, der Ökonomie, Ethik und Politik zwar als zusammenhängende, wechselseitig aufeinander bezogene, aber auch als jeweils eigenständige Bereiche entwickelt hat. In einem zweiten Schritt wurde im Rahmen der Ausarbeitung zu einer autonomen Wissenschaft der Begriff Politische Ökonomie zugunsten des Begriffs Ökonomie (economy) – oder im Deutschen auch Nationalökonomie, Volkswirtschaftslehre etc. – mehr und mehr aufgegeben. Diese Spezialisierung auf den Gegenstand „Wirtschaft“ und seine theoretische Isolierung aus sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhängen war und ist jedoch methodologisch und methodisch nicht einfach umzusetzen. Während man also die praktische Philosophie mehr oder weniger losgeworden zu sein glaubte, verlangten zunehmend erkenntnis- und wissenschaftstheoretische sowie methodologische Fragen nach einer Klärung, die die Beschäftigung mit der theoretischen Philosophie erforderten. Beispielhaft möchte ich Karl Mengers „Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften, und der Politischen Oekonomie insbesondere“ aus dem Jahr 1883 und Josef Schumpeters Habilitationsschrift „Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie“ von 1908 nennen, die beide als wirtschaftsphilosophische Arbeiten weit über die Ökonomie hinaus Wirkung gezeigt haben. Beide Autoren haben die Wichtigkeit von erkenntnistheoretischen und methodologischen Fragen für die Ökonomie, ihre Grundsätze, Begriffe und Kategorien betont und gleichzeitig auf die Schwierigkeiten einer dafür notwendigen interdisziplinären Herangehensweise hingewiesen. Die zunehmende, durchaus philosophisch reflektierte Orientierung der Ökonomie an den „exakten“ Naturwissenschaften – besonders an der Physik – und dem damit zusammenhängenden Wissenschaftsverständnis – eine Sichtweise, die sowohl von Menger als auch von Schumpeter verteidigt wurde – konnte indes auch die Herkunft der Ökonomie aus der praktischen Philosophie und die Einbettung in andere Gesellschaftswissenschaften nicht völlig abschütteln. Immer wurde sie mit ethischen, sozialphilosophischen, politisch philosophischen, methodologischen etc. Problemen konfrontiert, mit der Folge, dass sich verschiedene, in unterschiedlichem Grad konkurrierende Verständnisse von Ökonomie entwickelt haben.¹

Ohne an dieser Stelle näher auf die Theoriegeschichte eingehen zu können, soll Folgendes festgehalten werden: Die Geschichte der ökonomischen Theorie ist eng mit der Philosophie – bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts häufig verkörpert in einer Person (z. B. Hume, Smith, Bentham, Mill etc.) – verbunden. Auch die Entwicklung hin zu einer eigenständigen Wissenschaft hat die philosophische Reflexion in der Öko-

¹ Vgl. zur Übersicht und kritischen Auseinandersetzung Menger (1883) und Diehl (1916).

nomie keineswegs überflüssig gemacht. Das betraf nicht nur die praktische, sondern in gleichem Maße auch die theoretische Philosophie. Dennoch ist Wirtschaftsphilosophie kein Begriff, der in methodischer und gegenstandsbezogener Hinsicht eine Disziplin oder ein Forschungsprogramm bezeichnet. Was aber ist Wirtschaftsphilosophie dann? Wirtschaftsphilosophie setzt da ein, wo (i) das Verhältnis der Ökonomie zu anderen (Natur-, Geistes- und Sozial-)Wissenschaften reflektiert wird, wo (ii) die Grundlagen der Ökonomie in methodologischer, normativer und begrifflicher Hinsicht kritisiert werden, wo (iii) die Ökonomie philosophische Disziplinen berührt wie z. B. Sozialphilosophie, Kulturphilosophie, politische Philosophie und Ethik, wo (iv) das Theorie-Praxis-Verhältnis wissenschaftstheoretisch problematisiert wird und wo (v) Ökonomen selbst die enge Gedankenwelt ihres Fachs überschreiten.² Wirtschaftsphilosophie wird dabei häufig nicht unter diesem Begriff betrieben, sondern anhand der genannten Problemstellungen, die dann als wirtschaftsphilosophische klassifiziert werden können. Dennoch gab es durchaus im 20. Jahrhundert Abhandlungen, die explizit das Feld der Wirtschaftsphilosophie abgesteckt haben – zu nennen ist hier beispielsweise das Werk des Ökonomen Otto Kraus (1962) –, obwohl das eher Ausnahmen ohne nachhaltige Wirkung auf Ökonomie oder Philosophie waren.

Wenn man diese kurzen Ausführungen Revue passieren lässt und auf den Hauptbeitrag von Röttgers bezieht, so muss man feststellen, dass er es vermeidet, an die wirtschaftsphilosophische Diskussion direkt anzuknüpfen. Gerade bei Forschungen, die eher Randgebiete behandeln, wozu auch die Wirtschaftsphilosophie gehört, kann es jedoch fruchtbar sein, an bisher Erreichtes anzuknüpfen, auch wenn man eine neue postmoderne Perspektive eröffnen möchte.

3. Das Denken in Dualismen: Theorie und Praxis

Röttgers hat völlig Recht, wenn er schreibt, dass der Zusammenhang von Ökonomie und Philosophie heute vor allem unter dem Begriff Wirtschaftsethik behandelt wird. Daraus hat sich eine normative Engführung entwickelt, die andere wichtige wirtschaftsphilosophische Fragen systematisch ausblendet bzw. gar nicht erst sichtbar macht. Die Hoffnung, die Mittelstraß 1985, also am Beginn der modernen Wirtschaftsethikdiskussion, äußerte, nämlich dass die Wirtschaftsethik zur economic philosophy zurückführen könne (Mittelstraß 1985: 31), hat sich bisher nicht erfüllt. Insofern ist der Ansatz von Röttgers sehr zu begrüßen, weil er daran erinnert, dass die aktuelle Wirtschaftsethik im Hinblick auf das Verhältnis von Ökonomie und Philosophie nur einen kleinen Ausschnitt behandelt, der andere wichtige Fragen unberücksichtigt lässt. Es muss allerdings ergänzend hinzugefügt werden, dass über die oben angeführten theoriegeschichtlichen Bezüge hinaus auch heute wirtschaftsphilosophische Anstrengungen unternommen werden, die jenseits der Wirtschaftsethik wirtschaftsphilosophische Fragen behandeln. Dazu gehören sowohl wissenschaftstheoretische (Redman 1993) und methodologische (Blaug 1993) Forschungen als auch die Klärung grundsätzlicher, in Anlehnung an die klassische Philosophie aufgeworfenen Fragen, wie „Was ist Wirtschaft?“ (Faber 1999), um nur einige Beispiele zu nennen.

² Als Beispiel kann der oft als Philosophische Ökonom bezeichnete (Krohn 1996) Politische Ökonom Adolph Lowe (1984) angeführt werden.

Röttgers bezieht sich in seiner Kritik auf die aktuelle Wirtschaftsethik-Diskussion wie sie etwa seit 20 Jahren geführt wird. Dabei wird leicht übersehen, dass die Ökonomie von Beginn an von ethischen Diskussionen begleitet war. Ein Desiderat besteht allerdings darin, dies theoriegeschichtlich hinreichend aufzuarbeiten, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen in Bezug auf das explizite Verhältnis von Ethik und Ökonomie und zum anderen in Bezug auf die impliziten normativen Dimensionen ökonomischer Theoriebildung. Was das explizite Verhältnis von Ökonomie und Ethik betrifft, so spielte dies im Rahmen der oben erwähnten Politischen Ökonomie eine große Rolle und setzte sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts fort. Neben der durch Schmoller maßgeblich eingeleiteten „Ethischen Richtung der Ökonomie“ (die Menger scharf kritisierte (1883: 288-291)) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden wir z. B. den heute verbreiteten Begriff „economic ethics“ bereits bei Luigi Cossa (1893: 28f.), und Lujo Brentano hielt seine Antrittsrede des Rektorats der Münchner Universität 1901 zum Thema „Ethik und Volkswirtschaft in der Geschichte“ (Brentano 1923: 2-76). Der von Max Weber eingeleitete „Werturteilsstreit“ war im Wesentlichen eine Reaktion auf die „Ethische Nationalökonomie“ von Schmoller (Weber 1917), der Wirtschaftsphilosoph Nickel schrieb 1920 die Abhandlung „Normative Wirtschaftswissenschaft“ und Ende der 1920er Anfang der 1930er Jahre erschienen die ersten umfangreichen Monografien zur Wirtschaftsethik, um wiederum nur einige Beispiele zu nennen. Was durch diese Auflistung deutlich gemacht werden soll ist, dass bei aller berechtigten Kritik an der aktuellen Wirtschaftsethik diese eine Diskussion fortführt, die die gesamte Theoriegeschichte der Ökonomie durchzieht.

Worauf es mir hier vor allem ankommt, ist die von Röttgers zitierte Dualität von praktischer und theoretischer Philosophie, die er im Rahmen seiner Wirtschaftsphilosophie als Sozialphilosophie in ein neues Verhältnis setzen möchte. Zunächst einmal haben wir oben gesehen, dass Wirtschaftsphilosophie nicht nur als Wirtschaftsethik, sondern auch als Wissenschaftstheorie der Ökonomie³ betrieben wurde und wird, wobei letztere zugunsten der Wirtschaftsethik in den letzten Jahrzehnten sehr vernachlässigt wurde. Man muss aber hinzufügen, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der praktische und der theoretische philosophische Zugriff auf die Ökonomie – quasi arbeitsteilig – von verschiedenen Personen vorgenommen wird. Auch in der Philosophie ist diese personale Trennung weitgehend etabliert. M. E. hat aber gerade der postmoderne Diskurs darauf hingewiesen, dass diese Dualität von praktischer und theoretischer Philosophie wie überhaupt derartige Dualismen nicht länger haltbar sind. Postmoderne bedeutet auch das Denken von Übergängen, das Ausloten von Grenzen im Wechselspiel der Interferenzen (Serres 1992). Es ist der gleiche Boden, der der Erkenntnis und der Ethik entzogen wurde. Gerade im Hinblick auf das Beispiel der normativen und kognitiven Situationsbewältigung von Röttgers scheint mir z. B. Bauman (1995: 246ff.) interessanter als Luhmann zu sein. Das Problem bei Luhmann besteht m. E. darin, dass er zu fixiert auf binäre Codes ist. Diese Zweiteilung der sozialen Welt und ihrer Subsysteme funktioniert nicht. Vielmehr geht es darum,

³ Die Einteilung der Wirtschaftsphilosophie in Wirtschaftsethik und Wissenschaftstheorie der Ökonomie findet sich z. B. auch in dem Studienbrief „Wirtschaftsphilosophie“ der FernUniversität Hagen von Josef Meran 1989.

das Theoretische im Praktischen und das Praktische im Theoretischen zu denken. Gerade diese Interdependenz gibt der Wirtschaftsethik die Möglichkeit, in eine erweiterte wirtschaftsphilosophische Perspektive zu münden – indem die praktische mit der theoretischen Perspektive verknüpft wird (Schumann 2003 u. 2004a).

4. Anthropologische Reflexionen: Verzicht oder Neuorientierung?

Röttgers leitet aus seiner Definition von Wirtschaftsphilosophie als „Philosophie (theoretische und praktische Philosophie), die die Sphäre der Wirtschaft zum Gegenstand hat“ und seinem Bezug auf Luhmann, Wirtschaft als Subsystem der Gesellschaft zu begreifen, die Konklusion ab, dass „Wirtschaftsphilosophie ein Teil der Sozialphilosophie“ sei. Die Konklusion an sich ist dabei recht unstrittig und auch nicht neu. Neu ist m. E. das, was Röttgers unter Sozialphilosophie versteht, und das möchte ich abschließend an drei ausgewählten Punkten kritisieren.

(i) Menschenbild: Röttgers argumentiert, dass die Sozialwissenschaften incl. der Wirtschaftswissenschaften sowie die Sozialphilosophie nach der Moderne (wobei mir nicht ganz klar ist, wann das ist) auf ein Menschenbild oder eine Anthropologie als Theoriefundierung verzichten, und das aus gutem Grund: Schließlich gäbe es „nichts Strittigeres als Menschenbilder“ (Röttgers 2004: 1). Zum Glück, so könnte man etwas salopp sagen, gibt es aber eine Gesellschaftstheorie, die von Menschen völlig abstrahiert und das Soziale als Kommunikation versteht: die Theorie sozialer Systeme von Luhmann. Daran anknüpfend schlägt Röttgers als „Bezugspunkt“ für eine Sozialphilosophie den Begriff des kommunikativen Textes⁴ vor (Röttgers 2004: 1). Auch der kommunikative Text gehorche der luhmannschen Codierung und daher könne man die Wirtschaft als „monetäre Textualität“ auffassen. Hat sich aber mit der theoretischen Ausklammerung des Menschen die anthropologische Frage erledigt? Meine These ist, dass weder die Sozialwissenschaften noch die Philosophie auf anthropologische Reflexionen verzichten können. Damit ist nicht gesagt, dass sie auf eine anthropologische Fundierung angewiesen sind. Wenn man aber – wiederum ganz postmodern – Sozialwissenschaften und Philosophie als gesellschaftliche Selbstbeschreibungen versteht, die im Sinne einer Sozialanthropologie auch ein Verständnis über den Menschen in seiner Sozialität ausdrücken, kann man der (sozial-)anthropologischen Frage nicht mehr ausweichen. Diese stellt sich jedoch in wirtschaftsphilosophischer Perspektive nicht im Modus der absoluten Gewissheit, sondern eher als „Anthropologiefolgenabschätzung“, um einen Begriff von Metzinger (2003) aufzunehmen.⁵ Dabei geht es zwar auch um die Frage, welches Menschenbild der Wissenschaft, hier der Ökonomie, zugrunde liegt, vor allem aber ginge es darum, die Auswirkungen der postmodernen Ökonomie, wie Röttgers sie skizziert hat, auf das Selbstbild der Menschen zu reflektieren.

(ii) Soziale Freiheit: Der Wechsel von der Moderne zur Postmoderne führt nach Röttgers auch zu einem anderen Freiheitsbegriff, den er „soziale Freiheit“ nennt. Der für

⁴ Der Begriff des kommunikativen Textes wurde von Röttgers in seiner Habilitationsschrift entwickelt (Röttgers 1982).

⁵ Der analytische Philosoph Metzinger hat den Begriff der Anthropologiefolgenabschätzung eingeführt, um die nach seiner Meinung fundamentalen Auswirkungen der rasant wachsenden Fortschritte der Neurowissenschaften auf das Bild, das die Menschen von sich haben, kritisch zu reflektieren.

die Moderne zentrale subjektbezogene Freiheitsbegriff habe an Orientierungskraft verloren und müsse sich daher den systemischen Bedingungen anpassen. Was aber ist mit sozialer Freiheit gemeint? Positiv ist aus meiner Sicht, dass er sich gegen den negativen Freiheitsbegriff liberaler Konzeptionen in hobbesscher Tradition stellt, auf den sich weite Teile der Ökonomie beziehen: Gesellschaft verstanden als rationale oder vernünftige Beschränkung individueller Freiheit, die es zu minimieren gilt. Ob Röttgers eher in die hegelsche Richtung denkt: der Staat als die „Wirklichkeit der konkreten Freiheit“ (Hegel 1986: 406ff.), sich auf die aktuelle (Gerechtigkeits-)Diskussion um die Fähigkeiten-Ansätze bezieht (wozu nach meiner Lesart eine gewisse Nähe besteht), oder etwas Drittes entwirft, ist mir aus den Ausführungen nicht ganz klar geworden.

(iii) System und Individuum: Zunächst ganz im Einklang mit der luhmannschen Systemtheorie schreibt Röttgers sozialen Gebilden (wie Betriebe, die allerdings nicht unbedingt als soziale Systeme im luhmannschen Sinn aufgefasst werden müssen) Eigenschaften wie Gewissen etc. zu und kritisiert den methodologischen Individualismus, der weiten Teilen der Sozialwissenschaften zugrunde liegt. Nicht zuletzt durch seine kurze Diskussion des Begriffs der sozialen Freiheit und des Verantwortungsbegriff kommt die kritische Haltung gegenüber einem modernen Individualismus zum Ausdruck. Insofern sich diese Argumentation allerdings auf Luhmann bezieht, wäre sie m. E. korrekturbedürftig, denn sie scheint mir mit Luhmann nicht so leicht in Einklang zu bringen zu sein. Wie Röttgers richtig ausführt, kommen in der luhmannschen Systemtheorie Menschen nicht vor, oder genauer: Sie befinden sich in der Umwelt der Systeme. Dabei ist Luhmanns Systemtheorie theoretisch sehr Voraussetzungsreich; sie überträgt die aus der Biologie zur Erklärung lebender Systeme stammende Theorie der Autopoiese (Schumann 2000) auf soziale Systeme. Dadurch bekommen soziale Systeme in gewisser Weise den Charakter des Lebendigen. Entscheidend ist für diesen Zusammenhang, dass damit in keiner Weise eine Gemeinschaftsidee oder eine Idee sozialer Zusammengehörigkeit verbunden ist. Soziale Phänomene entkoppeln sich nicht nur von dem Einzelnen, sondern auch von der sozialen Gemeinschaft; sie führen als emergente Phänomene unabhängig von den sie hervorruhenden Elementen ein Eigenleben. Wo bleibt da aber der Mensch? Er bleibt ein radikal individualisiertes, vereinzelt Subjekt außerhalb der Gesellschaft: Die Gesellschaft findet ohne ihn statt. Luhmann selbst sieht das positiv, wenn er schreibt, dass er sich in der Umwelt der Gesellschaft wohler fühlt als in der Gesellschaft. „Das heißt, die Differenz von System und Umwelt bietet auch eine Möglichkeit, einen radikalen Individualismus in der Umwelt des Systems zu denken, und zwar in einer Weise, die man nicht erreichen würde, wenn man den Menschen als Teil der Gesellschaft betrachten würde“ (Luhmann 2002: 256f.). Hier sehe ich in Bezug auf Röttgers eine gewisse Inkompatibilität. Auch aus meiner Perspektive ist die luhmannsche Systemtheorie für die Wirtschaftsphilosophie (sowie für andere Fragestellungen der in Ökonomie) ein fruchtbarer Anknüpfungspunkt. Was mir bei Röttgers fehlt, sind das Aufzeigen der Grenzen dieser Gesellschaftstheorie für seine Sozialphilosophie sowie der Modifikationen, die für einen solchen Theorieimport nötig sind. Was soll methodologisch an die Stelle des methodologischen Individualismus gesetzt werden, ohne in einen Kollektivismus zu geraten? Ich schlage dafür den programmatischen Begriff des systemischen Individualismus vor (Schumann 2004b).

Literaturverzeichnis

- Bauman, Zygmunt (1995): Postmoderne Ethik. Hamburg: Hamburger Edition.
- Blaug, Mark (1993): The Methodology of Economics. Or how Economics explain. Second Edition. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brentano, Lupo (1923): Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte. Leipzig: Felix Meiner.
- Cossa, Luigi (1893): An Introduction to the Study of Political Economy. London: MacMillan.
- Diehl, Karl (1916): Theoretische Nationalökonomie. Erster Band: Einleitung in die Nationalökonomie. Zweite, unveränderte Auflage. 1922. Jena: Gustav Fischer.
- Faber, Malte (1999): Was ist Wirtschaft? Was ist die Wissenschaft von der Wirtschaft? In: Dialektik 3/1999: 13-41.
- Hegel, G. W. F. (1986): Grundlinien der Philosophie des Rechts. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kraus, Otto (1962): Grundfragen der Wirtschaftsphilosophie. Eine analytische Einführung. Berlin: Duncker & Humblot.
- Krohn, Claus-Dieter (1996): Der Philosophische Ökonom. Zur intellektuellen Biographie Adolph Lowes. Marburg: Metropolis.
- Lowe, Adolph (1984): Politische Ökonomik. On Economic Knowledge. Königstein/Ts.: Athenäum.
- Luhmann, Niklas (2002): Einführung in die Systemtheorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Menger, Karl (1883): Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften, und der Politischen Oekonomie insbesondere. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Meran, Josef (1989): Wirtschaftsphilosophie. Studienbrief der FernUniversität Hagen.
- Metzinger, Thomas (2003): Der Begriff einer Bewusstseinskultur. In: Kaiser, G. (Hg.): Jahrbuch 2002/2003 des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen: 150-171.
- Mittelstraß, Jürgen (1985): Wirtschaftsethik als wissenschaftliche Disziplin? In: Enderle, George (Hg.): Ethik und Wirtschaftswissenschaft. Berlin: Duncker & Humblot: 17-32.
- Nickel, Karl Eugen (1920): Normative Wirtschaftswissenschaft (Wissenschaftliche Wirtschaftsphilosophie). Berlin: Ferd. Dümmler.
- Redman, Deborah A. (1993): Economics and the Philosophy of Science. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Röttgers, Kurt (1982): Der kommunikative Text und die Zeitstruktur von Geschichten. Freiburg, München: Alber.
- Röttgers, Kurt (2004): Ethos und Routine. In: Kommunikationsmanagement, Juni 2004: 1-22.
- Schumann, Olaf J. (2000): Wirtschaftsethik und Radikaler Konstruktivismus. München, Mering: Hampp.
- Schumann, Olaf J. (2003): Wirtschaftsethik und die Sphäre der Kritik. Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung. In: Breuer, Markus/ Brink, Alexander/ Schumann, Olaf J. (Hg.): Wirtschaftsethik als kritische Sozialwissenschaft. Bern, Stuttgart: Haupt: 63-87.
- Schumann, Olaf J. (2004a): Integrative Wirtschaftsethik – eine Herausforderung für die Ökonomie? In: Mieth, Dietmar/ Schumann, Olaf J./ Ulrich, Peter (Hg.): Reflexionsfelder integrativer Wirtschaftsethik. Tübingen: Francke: 151-175.
- Schumann, Olaf J. (2004b): Individuum und Gesellschaft. Kritische Anmerkungen zur integrativen Wirtschaftsethik aus konstruktivistischer Perspektive. In: Ulrich, Peter / Breuer, Markus (Hg.): Wirtschaftsethik im philosophischen Diskurs. Begründung und „Anwendung“, praktischen Orientierungswissens. Würzburg: Königshausen & Neumann: 187-202.
- Serres, Michel (1992): Hermes II. Interferenz. Berlin: Merve.
- Schumpeter, Josef (1908): Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Surányi-Unger, Theo (1931): Geschichte der Wirtschaftsphilosophie. Berlin: Junker und Dünhaupt.
- Weber, Max (1917): Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): 489-540.